

**Dokumentation
Mobilitätsbildung und
Verkehrserziehung in den
Bildungsplänen für den
Elementarbereich**

Prof. Dr. Renate Zimmer

Dokumentation Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung in den Bildungsplänen für den Elementarbereich

Dieses Heft ergänzt die Veröffentlichung:

Beiträge der Verkehrserziehung
und Mobilitätsbildung zur
frühkindlichen Bildung

von Prof. Dr. Renate Zimmer

Dokumentation

Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung in den Bildungsplänen für den Elementarbereich

Fasst man die Ausbildung elementarer Kompetenzen im Bereich der Wahrnehmung, der Motorik und in weiteren Bereichen der kindlichen Persönlichkeit als Voraussetzung für die sichere Bewältigung des Alltags – im Straßenverkehr, aber auch im häuslichen und im Kindergartenumfeld – auf, so lassen sich hierzu in den Bildungsplänen aller Bundesländer Aussagen finden. Verkehrserziehung und Mobilitätsbildung im engeren Sinne stehen in meisten Bildungs- und Orientierungsplänen für die pädagogische Arbeit im Elementarbereich nicht im Mittelpunkt, auch wenn sie in einigen Bundesländern Bundesländern (*Bayern und Mecklenburg-Vorpommern*) direkt aufgeführt werden.

Im *bayrischen Erziehungs- und Bildungsplan für Kindertageseinrichtungen* ist dem „**sicheren Verhalten im Straßenverkehr**“ und der „Unfallprävention“ ein eigenes Kapitel gewidmet. Es beginnt mit der allgemeinen Feststellung: „Die Sicherheit des Kindes ist Grundvoraussetzung für seine Bildung, Erziehung und Betreuung. Sie ist bei allen Aktivitäten, zu jeder Zeit und in jeder Situation wichtig, aber zugleich nicht in einem umfassenden Sinne nötig. Eine völlig risikofreie Umgebung für Kinder kann es sowieso nicht geben. Kalkulierbare Gefahrenstellen sind bewusst zuzulassen, sie stellen für Kinder ein Entwicklungspotenzial dar. Kinder entwickeln ihre Kompetenzen in einer Umgebung, die sie zur Auseinandersetzung mit unbekanntem Situationen und Risiken

herausfordert. Die Forderung nach größtmöglicher Sicherheit ist daher stets abzuwägen mit dem Bedürfnis der Kinder nach anregungsreicher Umgebung, Freiraum in der Alltagsgestaltung und ihrem Recht, selbstbestimmt aktiv zu sein“ (*Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen 2007, S. 393*).

Die im Kapitel 1. aufgeführten Kernkompetenzen sollen im Folgenden gemäß ihrem Vorkommen in den Bildungsplänen der Länder aufgeführt werden.

Wahrnehmungskompetenzen

Die Bedeutung der **Wahrnehmung** für die kindliche Entwicklung wird insbesondere in den Bundesländern **Baden-Württemberg** und **Rheinland Pfalz** betont, die Bildung der Sinne wird als eigenständiges „Bildungs- und Entwicklungsfeld“ aufgeführt. Dabei wird vor allem das Ziel verfolgt, dass Kinder über die Schulung der Sinne zu einer differenzierteren Wahrnehmung gelangen und eine Ordnung der Wahrnehmungswelt erreichen (*Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz, 2007, S. 39f. / Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, 2007, 81ff.*). Im *Bildungsplan Nordrhein-Westfalen* wird die **Wahrnehmungskompetenz als Selbstbildungspotenzial** dargelegt und hat damit in allen Bildungsbereichen einen besonderen Stellenwert (*vgl. Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-*

Wahrnehmungskompetenzen in den Bildungsplänen der Länder

Die Sicherheit des Kindes ist Grundvoraussetzung für seine Bildung, Erziehung und Betreuung. Sie ist bei allen Aktivitäten, zu jeder Zeit und in jeder Situation wichtig.

Westfalen, 2003, S. 7). Im *Sächsischen Bildungsplan* fungiert die **Wahrnehmung** als Leitbegriff im Bereich der Ästhetischen Bildung. Auch in den anderen Bundesländern wird auf den Stellenwert der Sinneswahrnehmung hingewiesen, indem vielfach Querverbindungen zu und in anderen Bereichen hergestellt werden: „...denn die Wahrnehmungen und deren gedankliche Verarbeitung begleiten unser Handeln und sind damit für alle Bildungsbereiche relevant.“ (*Thüringer Kultusministerium*, 2006, S. 95). Insbesondere im Erziehungs- und Bildungsbereich ‚**Bewegung**‘ schließen alle Bildungspläne Wahrnehmungskompetenzen ein mit dem Hinweis darauf, dass Bewegung eine wesentliche Grundlage für die Entwicklung der sinnlichen Wahrnehmung darstellt. Sie „liefert Sinneseindrücke, die die Erfahrungswelt des Kindes bereichern und seine Wahrnehmung differenzieren. [...] Mit der Bewegung werden deshalb stets auch alle Sinne geschult.“ (*Freie Hansestadt Bremen – Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales*, 2004, S. 16).

Für die Ausbildung **kognitiver Kompetenzen**, ist eine differenzierte Wahrnehmungsfähigkeit relevant. So wird im **Bayrischen Bildungsplan** betont, dass „Sehen, Hören, Tasten, Schmecken und Riechen grundlegend für Erkennens-, Gedächtnis- und Denkprozesse“ sind (*Bayerisches Staatsministerium für Arbeit*

und Sozialordnung, Familie und Frauen / Staatsinstitut für Frühpädagogik München, 2007, S. 58). **Spielerische Lernangebote, zur Förderung der kognitiven Kompetenzen**, können mit der Verkehrserziehung in Verbindung gebracht werden: „Die Kinder lernen, Gegenstände z.B. nach verschiedenen Merkmalen zu unterscheiden und sie danach zuzuordnen: Größe, Gewicht, Temperatur, Farbe, Helligkeit...“ (ebd. S. 58). Dieses kann als wichtig für die Erkennung von Hupsignalen, Martinshörnern, Schildern, Fußgängerwegen gesehen werden.

Sinnliche Erfahrungen sind für die kindliche Entwicklung essentiell, da sie die Wahrnehmungsfähigkeit des Kindes ausbilden bzw. fördern und gleichsam Konzentrations- und Orientierungsfähigkeit schulen. „Kinder erlangen durch die differenzierte Entwicklung und Nutzung ihrer Sinne Orientierungs-, Gestaltungs- und Ausdrucksfähigkeit und lernen achtsam zu sein“ (*Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg*, 2007, S. 85).

In den *niedersächsischen Rahmenrichtlinien des Bildungsplanes* wird in diesem Zusammenhang betont, dass insbesondere im spielerischen Kontext die Ausbildung der oben genannten Fähigkeiten unbewusst und damit kindgerecht erfolgt (vgl. *Niedersächsisches Kultusministerium*, 2005, S. 37).

Motorische Kompetenzen

Auf Grund der fortschreitenden Infrastruktur, Technisierung und Mediatisierung der kindliche Bewegungsraum immer mehr eingeschränkt wird und zunehmend an Attraktivität verliert. Dadurch finden natürliche Bewegungsangebote und motorische Aktivitäten im Alltag nur noch wenig Anklang, so dass die Kinder immer mehr ein passives Bewegungsverhalten einnehmen. Bewegung stellt jedoch ein menschliches Grundbedürfnis dar und ist grundlegende Handlungs- und Ausdrucksform der Kinder. Insbesondere in den ersten Lebensjahren ist sie für die kindliche Entwicklung unablässig, da „von Beginn des Lebens an [...] Kinder ihre Beziehung zur Welt mit ihrem Körper und mit Bewegung“ gestalten (*Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt, 2004, S. 43*). Im Rahmen des *Berliner Bildungsprogramms* (*Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2004, S. 45*) wird **Bewegung als** elementare Möglichkeit zur Vermittlung grundlegender Orientierungen im Raum, im Körper und im Handeln beschrieben. Im *Bildungsplan Brandenburg* wird vermerkt, dass **Körpererfahrung** „die Grundlage und der Motor für die Integration der verschiedenen Sinnesbereiche“ und „die **motorische Entwicklung** von Kindern [...] eine wesentliche Voraussetzung für ihre intellektuellen, sozialen und sprachlichen Entwicklungsschritte“ ist

(*Ministerium für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg, 2004, S. 3*).

Der **Hessische Bildungsplan** für Kinder von 0 bis 10 Jahren verweist im Bereich „Bewegung und Sport“ explizit auf die **Förderung motorischer Kompetenzen**.

Als Zieldimensionen werden u.a. beschrieben: „Motorische und koordinative Fähigkeiten und Fertigkeiten erproben und verfeinern (Grob- und Feinmotorik, Kraft, Schnelligkeit, Koordinationsfähigkeiten, Reaktion, Raumorientierung, Rhythmus, Gleichgewicht, Differenzierung); konditionelle Fähigkeiten (Ausdauer) ausbilden; eigene körperliche Grenzen erkennen und durch Üben erweitern“ (*Hessisches Sozialministerium 2007, S. 68*). Betont wird, dass die Entwicklung motorischer Kompetenzen zugleich zur Erweiterung und Stabilisierung des allgemeinen Bewegungsrepertoires führt. Entsprechend wird auf die Notwendigkeit zur Bereitstellung entsprechender Bewegungsräume verwiesen, einer bewegungsgerechten Umwelt wird ein besonderer Stellenwert eingeräumt. Abhängig ist „die Entwicklung von Bewegungsfertigkeiten [...] von der molekulargenetischen Steuerung und dem funktionellen Gebrauch, der sich im familiären Umfeld und in außerhäuslichen Erfahrungsbereichen wie Kindergarten und Gleichaltrigen-gruppen anbietet.“ (*Thüringer Kultusministerium, 2006, S. 53*).

Motorische Kompetenzen in den Bildungsplänen der Länder

Personale Kompetenzen in den Bildungsplänen der Länder

Vielseitige, strukturierte Lerngegebenheiten werden als notwendige Bestandteile im frühpädagogischen Bereich hervorgehoben, da die Förderung sensomotorischer und motorischer Fertigkeiten ebenso wie die Förderung körperlicher und koordinativer Fähigkeiten von vorausgegangenen Lernprozessen beeinflusst werden (vgl. *Sozialministerium Mecklenburg-Vorpommern, 2005, S. 17f.*).

Über das Medium **Bewegung** bilden sich unterschiedliche Anpassungsreaktionen sowohl auf motorischer als auch auf neuro-biologischer Ebene heraus, so wird z.B. nicht nur die Gleichgewichtsfähigkeit ausgebildet und geschult, sondern durch die Entwicklung der motorischen Fähigkeiten gewinnen die Kinder auch mehr und mehr an (Bewegungs-) Sicherheit. Diesbezüglich wird im *rheinland-pfälzischen Bildungsplan* formuliert: „**Bewegung** hat einer sehr hohe Bedeutung für die Entwicklung der Kinder auf unterschiedlichen Ebenen. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag für die Entwicklung der kindlichen Vorstellung von sich selbst und der Welt“ (*Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz, 2007, S. 44*).

In fast allen alltagspraktischen Handlungen findet eine Beanspruchung der **grob- und feinmotorischen Kompetenzen** statt. Ziel der pädagogischen Arbeit in Kindertagesstätten sollte es daher sein, diese Basiskompetenzen durch

vielfältige Angebote und bei situativen Gelegenheiten zu fördern. So wächst u.a. „beim Bearbeiten und Gestalten [...] die Beherrschung der Feinmotorik, insbesondere der menschlichen Hand, die die organische Voraussetzung aller Arbeit und aller Kunst darstellt“ (*Freie Hansestadt Bremen – Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, 2004, S. 25*). Die Ausbildung und Ausdifferenzierung grob- und feinmotorischer Kompetenzen bedarf einer optimalen Zusammenarbeit mehrerer Muskelgruppen und findet bis zu einem sukzessiv statt. Das Aneignen von Bewegungsabläufen „[...] äußert sich im immer präziseren **Zusammen-spiel von Grob- und Feinmotorik**“ (*Thüringer Kultusministerium, 2006, S. 52*).

Personale Kompetenzen

Wie sich ein Kind in seiner Umwelt bewegt und mit unbekanntem Situationen auseinandersetzt, wird von seinen **personalen Kompetenzen** beeinflusst. Für den Aufbau von **Selbstvertrauen** und **Selbstwertgefühl** sind Erfahrungen, die ein Kind durch Bewegung macht, von enormer Bedeutung, da Selbsterfahrungen nur in Auseinandersetzung mit der Umwelt erlebt werden können und in der Interaktion mit anderen Personen oder in Wechselwirkung mit Objekten bzw. Gegenständen entstehen. Über Bewegungshandlungen lernt ein Kind, seine bisher erworbenen Fähigkeiten einzuschätzen. Somit gehört es zu den Zielen

der Kindertagesstätten und Kindergärten, „den Kindern [...] hinreichende Gelegenheiten anzubieten, die es ihnen ermöglichen, stolz auf ihre eigenen Leistungen und Fähigkeiten [...] zu sein“ (*Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, 2007, S. 56*).

Im *bayerischen Bildungsplan* wird auf die Signifikanz **personaler Kompetenzen** hingewiesen und akzentuiert, dass der Aufbau **eines positiven Selbstwertgefühls** die Basis darstellt, um Selbstvertrauen in die eigenen Fähigkeiten und Leistungen zu entwickeln. Aufgabe des Erziehers ist es somit, dem Kind eine positive Quelle selbstbezogener Informationen zu bieten, die ihm das Gefühl vermittelt, akzeptiert, angenommen und geliebt zu werden. In diesem Kontext wird betont, dass die pädagogischen Fachkräfte ihren Beitrag dazu geben, **das positive Selbstkonzept** des Kindes aufzubauen, indem sie die kindlichen Handlungen loben und positiv bestärken. Darüber hinaus sollten sie dem Kind Gelegenheit dazu geben, die individuelle Leistungsfähigkeit zu steigern und ihm stets das Gefühl vermitteln, ein aufmerksamer und einfühlsamer Begleiter zu sein (*vgl. Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, 2007, S. 55f.*).

In diesem Zusammenhang werden unterschiedliche Bereiche des **Selbstkonzeptes**, welches als Basiskompetenz gilt, aufgeführt/angeführt und formuliert: „Dieses Wissen bezieht sich auf

verschiedene Bereiche, sowohl auf die Leistungsfähigkeit in unterschiedlichen Lernbereichen, (akademisches Selbstkonzept), auf die Fähigkeit, mit anderen Personen zurechtzukommen (soziales Selbstkonzept), darauf, welche Gefühle man in bestimmten Situationen erlebt (emotionales Selbstkonzept)“ (*Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen, 2007, S. 56*).). Auch im *Bildungsplan von Sachsen-Anhalt* wird festgestellt: „**Resilienz und Ich-Stärke** entwickeln Kinder [...] nur, wenn sie interessierten und zugewandten Erwachsenen begegnen.“ (*Ministerium für Gesundheit und Soziales des Landes Sachsen-Anhalt, 2004, S. 48*). Damit Kinder auch unter Belastung und in schwierigen Situationen handlungsfähig bleiben, so im *Bildungsplan Schleswig – Holsteins* vermerkt, benötigen sie seitens der pädagogischen Fachkräfte Hilfestellung und Lösungsimpulse. Indem sie ihre Gedanken auf vielfältige Weise ausdrücken, gewinnen sie zunehmend Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten und lernen, die Welt in ihren unterschiedlichen Facetten zu begreifen. Die Voraussetzung sowohl für die Entwicklung von **Selbstvertrauen** als auch für eine Steigerung der **Leistungsmotivation** des Kindes ist, sich als kompetent zu empfinden (*vgl. Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, 2004, S. 16*).

Das Bedürfnis, etwas eigenständig machen zu wollen, ist ein grundlegendes Verlangen jedes Kindes und zugleich ein

Soziale Kompetenzen in den Bildungsplänen der Länder

besonderer Entwicklungsstimulus. Das Erleben von **Selbstständigkeit** wirkt sich positiv auf das Selbstwertgefühl des Kindes aus und steigert zugleich die intrinsische Motivation, weitere Fertigkeiten zu erlernen, die zur Bewältigung lebenspraktischer Aufgaben gehören. Indem Kinder zu selbstständigem Handeln angeregt werden, lernen sie, eigene Entscheidungen zu treffen und diese zu verantworten.

Vielfältige Bewegungsangebote sind für die **Selbstwirksamkeit** eines Kindes von hoher Relevanz, da insbesondere Spiel- und Bewegungshandlungen für sie Situationen bereitstellen, in denen sie sich als Urheber von Ergebnissen erleben.

Voraussetzungen und Möglichkeiten für **Selbstsicherheits- und Autonomieerleben** sind in den Elternhäusern und im Lebensumfeld der Kinder in unserer heutigen Zeit keine Selbstverständlichkeit mehr. In den pädagogischen Einrichtungen werden anregende Materialien und Erlebnisangebote bereitgestellt, die die vielfältigen Interessen der Kinder wecken und ihre Fertigkeiten stärken (vgl. *Freie Hansestadt Bremen - Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, 2004, S. 26*).

Soziale Kompetenzen

Soziale Kompetenzen sowie die **Entwicklung von Bindungs- und Beziehungsfähigkeit** zählen zu den wesentlichen Grundlagen menschlicher Basiskompetenzen, die erst im Umgang und Interaktionen mit anderen Personen erlernbar sind.

In den *Leitlinien zum Bildungsauftrag von Kindertageseinrichtungen des Landes Schleswig – Holstein* wird unter **Sozialkompetenz** die Fähigkeit beschrieben, „sozial relevante Fragen wahrzunehmen und zu bewältigen. Dazu gehört die Gestaltung guter Beziehungen zu anderen Kindern und Erwachsenen, die Fähigkeit verschiedene Rollen einzunehmen und verschiedene Sichtweisen akzeptieren zu können, kommunizieren und kooperieren zu können, aber auch eigene Interessen benennen und sich konstruktiv streiten zu können“. (*Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Schleswig-Holstein, Kiel 2004, S. 16*).

Durch eine vorbereitete Umgebung in den Kindertagesstätten und Kindergärten werden den Kindern Situationen bereitgestellt, in denen sie eigenständig und selbstverantwortlich agieren können, um für ein verantwortliches Miteinander essentielle Handlungskompetenzen zu erwerben (*Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz, 2007, S. 54ff.*). Zudem erhalten Kinder gerade in frühpädagogischen institutionellen Einrichtungen ideale

Gelegenheiten zur Erweiterung sozialer Kompetenzen. „Sie lernen, sich mit anderen abzustimmen, sich in die Gruppe einzufügen und zugleich ihre Interessen und Wünsche den andern gegenüber zum Ausdruck zu bringen. Sie können dabei die Erfahrung machen, dass gemeinsame Absprache zu für alle angenehmen Erlebnissen und Ergebnissen führen“ (*Freie Hansestadt Bremen - Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, 2004, S. 22*).

Eine der wichtigsten Qualifikationen bei der Ausbildung sozialer Kompetenzen stellt das **Einfühlungsvermögen** dar, das sich ein Kind im Laufe seiner Entwicklung aneignen kann. Kinder lernen dabei, die Gefühlslage anderer wahrzunehmen, entsprechend darauf einzugehen und selbstsicherer in Bezug auf zwischenmenschliche Beziehungen zu werden. Die Ebene der Persönlichkeit (personale Kompetenz) und die des sozialen Lernens (interpersonale Kompetenz) stehen im wechselseitigen Einfluss zueinander und bilden die beiden Stufen, auf die sich die Entwicklung der **Sozial-Emotionalität** vollzieht. Da die Fähigkeit zur **Empathie** nicht von Geburt an gegeben ist und sie bei Kindern somit nicht vorausgesetzt werden kann, ist es Bestandteil der Bildungsziele, diese zu fördern (*vgl. Niedersächsisches Kultusministerium, 2005, S. 14f.*).

Neben der Fähigkeit zur **Empathie** bedarf auch die Ausbildung der **Perspektivübernahme** eines Reifungsprozesses. Laut Piaget sind kleine Kinder noch sehr ichbezogen, besitzen eine egozentrische Sichtweise und sehen sich selbst als Mittelpunkt der Welt. Kinder müssen erst das Bewusstsein vom eigenen Ich und der eigenen Identität entwickeln, um sich von anderen abgrenzen zu können und eigene Bedürfnisse, Wünsche und Gedanken von anderen zu unterscheiden.

Durch die Erfahrungen, die Kinder im Laufe ihres Heranwachsens gewinnen, sind sie „[...] mehr und mehr in der Lage, aus sich herauszutreten und sich in die Perspektive des Anderen hineinzusetzen, was einen wesentlichen Aspekt für die Identitätsbildung darstellt“ (*Ministerium für Bildung, Frauen und Jugend Rheinland-Pfalz, 2007, S. 72*).

Kommunikation stellt das wichtigste zwischenmenschliche Bindeglied dar und ist grundlegend für ein soziales Miteinander. Sie ist alltäglich, ein Prozess der Verständigung und kann auf vielfältige Weise über Sprache, Gestik und Mimik stattfinden. In jungen Jahren verstehen sich Kinder häufig ohne Worte und können über das Spielen miteinander kommunizieren. Die verbale Kommunikation nimmt jedoch neben der nonverbalen eine immer wichtigere Rolle ein. Kinder müssen erst lernen, sich in ihrer Welt zu verständigen und ihre Wünsche bzw. Bedürfnisse zum Ausdruck zu bringen.

Im *bayerischen Bildungsplan* wird betont, dass ein Lernumfeld, in denen Kinder gemeinsam Aufgaben und Probleme bewältigen, sich untereinander und mit Erwachsenen austauschen, über die Situation miteinander kommunizieren und sich Gedanken über die Lösung machen, nahezu optimal ist, um sich in ihrer **Kommunikationsfähigkeit** zu üben (vgl. *Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen / Staatsinstitut für Frühpädagogik München, 2007, S. 29*). Hierbei werden Fertigkeiten erworben, „sich mit anderen auszutauschen, zu kooperieren, Interaktionen wechselseitig zu interpretieren und auf Ereignisse zu reagieren, um als Individuum handlungsfähig zu bleiben“ (*Sächsisches Staatsministerium für Soziales, 2006, Kap. 2.3, S. 1*).

Auch die **Kooperationsfähigkeit** gehört zu sozialen Komponenten der Bildungsziele. Sie beinhaltet die Befähigung, kompetent zusammenzuarbeiten, gemeinsam eine Aufgabe zu meistern und Ziele zu erreichen. Ebenso wie viele andere Fähigkeiten, muss auch kooperatives Verhalten erst entwickelt werden. „Durch Bewegung, auch im Spiel, wird dem Kind ermöglicht, sich einzuschätzen und seine Grenzen auszutesten, seine Kooperations- und Kommunikationsfähigkeit zu stärken sowie bestehende Aggressionen abzubauen“ (*Hessisches Sozialministerium / Hessisches Kultusministerium, 2007, S. 62*).

Im Kindergarten und in Kindertagesstätten ereignen sich vor allem im Zusammenhang und Umgang mit Gegenständen unterschiedliche Verständigungs- und Kooperationsprozesse sowie Situationen der Auseinandersetzungen. Damit Kinder in der Gruppe ihre vielfältigen sozialen Kompetenzen entwickeln können, ist es notwendig, ihnen genügend Wahlmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Erst in der Auseinandersetzung mit bestimmten Gegebenheiten lernen sie, sich ihnen anzupassen und sie entsprechend zu bewältigen (vgl. *Ministerium für Schule, Jugend und Kinder des Landes Nordrhein-Westfalen, 2003, S. 17*). Eine weitere komplexe soziale Kompetenz stellt die **Konfliktfähigkeit** eines Menschen dar. Sie ist in einer Gemeinschaft eine bedeutende personale Eigenschaft, die zu den Basiskompetenzen eines Menschen zählt, und deren Grundlage im frühen Stadium der Entwicklung gelegt wird. Vorstellungen und Empfindungen anderer lernen Kinder vor allem in kontroversen bzw. konfliktbehafteten Situationen kennen. Sie nehmen bewusst wahr, dass ihre Vorstellungen und Handlungen nicht mit denen anderer übereinstimmen müssen. Indem sie lernen, sich aufeinander abzustimmen und Kompromisse auszuhandeln, steigern sie ihre Konfliktfähigkeit und werden zukünftige Auseinandersetzungen besser ohne Hilfen von außen bewältigen können (vgl. *Freie Hansestadt Bremen – Der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und*

Soziales, 2004, S. 22, , Sozialministerium Mecklenburg-Vorpommern, 2005, S. 17).

Ein gut ausgebildetes **Konflikt- und Kompromissverhalten** zählt neben vielen anderen personalen Kompetenzen zu den zentralen Bildungs- und Erziehungszielen der frühpädagogischen Institutionen. Im Elementarbereich erhalten Kinder die Möglichkeit, ihre Konflikte eigenständig zu lösen, ohne dass eine vorschnelle Hilfestellung seitens der pädagogischen Fachkräfte erfolgt. Sie bekommen das Bewusstsein, sich im Vorfeld über verschiedene Erwartungen zu verständigen, um Konfliktsituationen zu vermeiden.

Kognitive Kompetenzen

Kognitive Fähigkeiten werden von Kindern in den ersten Lebensjahren ausgebildet, „indem sie Erfahrungen auf der Grundlage sinnlicher Wahrnehmungen machen und daraus mittels der Sprache oder auf andere Weise ihr Bild von der Welt ordnen“ (*Niedersächsisches Kultusministerium, 2005, S. 16*). Früher wurde die Förderung kognitiver Fähigkeiten im Elementarbereich häufig als eine Vorverlegung schulischen Wissenserwerbs missverstanden und fand damit kaum Anklang in den Kindertageseinrichtungen. Heute sind kognitive Herausforderungen auch im Elementarbereich selbstverständlich, sie erfolgen im Spiel und durch die handelnde Auseinandersetzungen des Kindes mit seiner Umwelt (*Niedersächsisches Kultusministerium, 2005, S. 16*).

Bereits im Zusammenhang mit dem Erwerb sozialer Kompetenzen wurde auf **eine Besonderheit des kindlichen Denkens** in den ersten Lebensjahren hingewiesen, die auch beim Erwerb kognitiver Kompetenzen eine Rolle spielt. Das Kind zentriert seine Aufmerksamkeit meist auf einen oder wenige Aspekte einer Situation, es ist außerdem geprägt durch Egozentrismus, die eigene Sichtweise wird als die einzig mögliche und richtige angesehen (*Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen / Staatsinstitut für Frühpädagogik München, 2007, S. 58f.*). Da im Straßenverkehr solch eine egozentrische Sichtweise der Kinder sehr gefährlich werden kann, ist es wichtig, mit den Kindern z.B. das **Bilden von Hypothesen** zu üben, damit sie das (voraussichtliche) Verhalten von Fahrzeugen und Personen im Verkehr besser einzuschätzen lernen (*Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen / Staatsinstitut für Frühpädagogik München, 2007, S. 59*).

Eine weitere Komponente der kognitiven Kompetenzen stellt das **Gedächtnis** dar. Im Vorschulalter besitzen Kinder eine gute **Wiedererkennungsfähigkeit**; die **Reproduktionsfähigkeit** dagegen ist noch nicht so weit ausgeprägt. Dieses hängt einerseits mit den unzureichenden sprachlichen Fähigkeiten, andererseits mit den noch nicht so weit entwi-

Kognitive Kompetenzen in den Bildungsplänen der Länder

ckelten Suchstrategien, in welchem Wissensbestand sich ein Fakt befindet, zusammen. Wichtig für die Kindertageseinrichtungen ist es daher, das Gedächtnis durch Nacherzählungen, geeignete Spiele (Memory) o.ä. zu schulen. Für die Verkehrserziehung spielt vor allem auch der **Erwerb von Zahlen, Farben, bedeutsamen Symbolen und Piktogrammen** für z.B. Verkehrszeichen eine große Rolle (vgl. *Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen / Staatsinstitut für Frühpädagogik München, 2007, S. 59*).

Wichtig bei der Ausbildung kognitiver Kompetenzen ist die Unterstützung der **kindlichen Selbsttätigkeit** unter Rücksichtnahme der individuellen Lernentwicklung. Dazu gehören Fähigkeiten, wie neues Wissen selbstgesteuert und reflektiert zu erwerben und dieses auf andere Situationen zu übertragen sowie eigenes Lernverhalten zu erfassen und ggf. zu regulieren.

Anhand konkreter Gegenstände und in komplexen Situationen erlangen die Kinder so nach und nach ein Bewusstsein für das Gelernte und dessen **Übertragung auf andere Situationen**. Dadurch sind sie in der Lage, Probleme, wie z.B. bestimmte Situationen im Straßenverkehr, besser zu analysieren und Problemlösealternativen zu entwickeln (vgl. *Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie und Frauen / Staatsinstitut für Frühpädagogik München, 2007, S. 59*).

Grundlegend für die Ausbildung solcher **Problemlösekompetenzen** ist die Förderung von Kreativität, Ausdauer und Konzentration sowie Erfahrungen von Selbstwirksamkeit, um sich Problemlösungen überhaupt zuzutrauen. Um dieses zu erreichen, werden den Kindern „Problemlösungen nicht abgenommen oder vorgegeben, vielmehr werden sie im Prozess der Suche nach Lösungen in einer fehlerfreundlichen Atmosphäre begleitet“ (*Niedersächsisches Kultusministerium, 2005, S. 16*). Eine detaillierte Darlegung lernmethodischer Kompetenzen ist z.B. in dem *Berliner oder auch im Hamburger Bildungsplan* aufgeführt (vgl. *Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport, 2004, S. 28 / Freie und Hansestadt Hamburg - Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz – Abteilung Kindertagesbetreuung, 2006, S. 31*).

Impressum

Die Broschüre „**Dokumentation - Mobilitätsbildung und Verkehrserziehung in den Bildungsplänen für den Elementarbereich**“

entstand in einer Kooperation vom Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e.V. (GDV) und der Deutschen Verkehrswacht e.V. (DVW)

Autorin: Prof. Dr. Renate Zimmer

Redaktion: Martin Kraft

Beratung: Verkehrspädagogischer Ausschuss der Deutschen Verkehrswacht, Sabine Degener

Grafische Gestaltung: ws4design, Luzia Sassen, Bonn

1. Auflage: Bonn 2009

Verkehrswacht Medien- & Service-Center GmbH

Alexanderstr. 10, 53111 Bonn

Fon: 02 28 / 4 33 80 - 41, Internet: www.verkehrswacht-medien-service.de

Unfallforschung der Versicherer

Wilhelmstraße 43 / 43 G, 10117 Berlin

Internet: www.udv.de





Gesamtverband der Deutschen Versicherungswirtschaft e. V.

Wilhelmstraße 43 / 43G, 10117 Berlin
Postfach 08 02 64, 10002 Berlin

Tel.: 030 / 20 20 -50 00, Fax 030 / 20 20 - 60 00
www.gdv.de, berlin@gdv.de



Deutsche Verkehrswacht e.V.

Budapester Straße 31
10787 Berlin

Tel.: 030 / 516 51 05-0, Fax 030 / 516 51 05-69